

Zeitschrift: Heimatekunde Wiggertal
Herausgeber: Heimatvereinigung Wiggertal
Band: 49 (1991)

Buchbesprechung: Bibliographie

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bibliographie



Eugen Meyer und andere: Das Rathaus von Willisau. Festschrift zur Einweihung vom 29. Juni 1991. 60 Seiten, Einband mit Rathaus und Theatervorhang von Xaver Hecht farbig, übrige Abbildungen schwarzweiss. Herausgegeben im Auftrag des Stadtrates Willisau. Bezug Stadtkanzlei, Preis Fr. 10.—.

Das neu renovierte Rathaus, während Jahrhunderten ein Kaufhaus, konnte mit der Einweihung einer neuen Nutzungsstruktur zugeführt werden. Mit dem Bürgersaal, einerseits als Tagungsort für Einwohnergemeinde- und Bürgergemeindeversammlungen, andererseits als Treffpunkt für kulturelle Anlässe, wurde auch das älteste (Innen-) Theater der Schweiz wieder in Betrieb genommen. Im 1. und 2. Obergeschoss ist die Gemeinde- und Korporationsverwaltung untergebracht.

Wie Dr. André Meyer, Denkmalpfleger, Luzern, in seinem Beitrag «Zur Restaurierung des ehemaligen Kaufhauses von Willisau» nachweist, blieb in Willisau, im Gegensatz zu den meisten spätmittelalterlichen Städten der Innerschweiz, der eigentliche Ratsbetrieb (Rathaus) vom Kaufhaus (Korn- und Tuchlaube) über lange Zeit räumlich getrennt.

Über die verschiedenen Standorte dieses Kaufhauses, dessen erste Anlage in die Zeit der Stadtgründung zurückreichen dürfte und die mit der Kirche und dem Rathaus eine Gruppierung um den einstigen Marktplatz, heute Kirchplatz, bildete, berichtet der Beitrag von Eugen Meyer-Sidler. In seinem wirtschaftshistorischen Abriss zeigt er die kommunale und regionale Bedeutung des Kaufhauses, der ver-

schiedenen Märkte und Handelsabgaben und ihren Auswirkungen auf Willisau auf.

Mit den Besitzverhältnissen und der Baugeschichte sowie der Nutzung des Rathauses im ausgehenden 19. Jahrhundert bis heute befassen sich die zwei kürzeren Beiträge von Bruno Bachmann und Cäsar Menz. Das Kleintheater im Dachgeschoss, zu neuem Leben erweckt, soll in Zukunft das kulturelle Leben von Willisau bereichern. Louis Naef versteht es mit seiner Historie «Vom barocken zum bürgerlichen Theater» das Interesse jedes Theaterliebhabers zu wecken. Mit seinem fundierten Wissen und persönlichen Engagement erläutert er die Geschichte des barocken Repräsentationstheaters zum bürgerlichen Stadttheater.

Eine detaillierte Chronik zum Theater im Rathaus Willisau von Martin Geiger rundet die Festschrift ab. *Bruno Bachmann*



Xaver Vogel: Menzberg – ein Zeitbild. 376 Seiten, mit zahlreichen alten und modernen Bildern und Dokumenten illustriert. Buchverlag Ruessmattweg, 6125 Menzberg, 1991. Preis Fr. 39.–.

Als das Trüppchen der Menzberger Schützen am Eidgenössischen Schützenfest 1990 in Winterthur sich an einer gastlichen Tafel niedergelassen hatte, um neben ihrem aufgepflanzten Sperber-Fähnchen bei einem Trunk Erfolge und Misserfolge zu besprechen, da dachte der junge Lehrer unter ihnen unwillkürlich an Gottfried Kellers «Fähnlein der sieben Aufrechten», an jene Erzählung von den sieben wackeren Zürchern, die am Eidgenössischen Schützenfest in Aarau vor 150 Jahren teilnahmen. Sicher hätte der Dichter Freude an den Menzbergern gehabt, die ans Fest gereist waren, um für ihren Verein und das Dorf Ehre einzulegen. Vielleicht hätte es ihn etwas erstaunt, unter den Schützen zwei Frauen zu finden, die mit wohlgezielten Schüssen das Ihre zum Gewinn des Goldkranzes beitrugen, denn auch auf dem Menzberg hat die neue Zeit Einzug gehalten und die Menzberger sind

keine altväterischen und schrulligen Seldwyler; das wird einem bei der Lektüre des Buches von Xaver Vogel schnell klar.

Der Autor ist ganz zuoberst auf dem Bergbühl aufgewachsen, dort, wo man die weit verzweigte Pfarrgemeinde überblickt: unten die heimelige Kirche inmitten einer Gruppe von malerischen Häusern und im weiten Umkreis auf Kuppen, Eggen und sonnigen Abhängen die zahlreichen Höfe und Heimetli.

Das Buch ist eine Neubearbeitung des vor 30 Jahren erschienenen Werkes von Hermann Riedweg, das schon seit Jahren vergriffen ist. Xaver Vogel hat einen Teil der geschichtlichen Kapitel von Riedweg übernommen, unter anderem jene über die ersten Siedler auf dem Menzberg, die Gründung der Pfarrei, den Dorfbrand und die Entstehung des Kurbetriebes. Der Hauptteil des Buches hingegen, in dem die heutige wirtschaftliche und gesellschaftliche Wirklichkeit des Dorfes dargestellt wird, ist Xaver Vogels Werk. Dank seiner engen Vertrautheit mit Land und Leuten – eine Frucht jahrelangen Engagements im gesellschaftlichen und kulturellen Leben des Dorfes – ist es dem Autor gelungen, ein reiches und farbiges Portrait vom Menzberg zu entwerfen. Hier vernimmt der Leser von einstigen und heutigen Dorfgrössen, von Originalen und sonstigen markanten Gestalten, von Menzbergern, die in die Welt gereist sind und für ihr Dorf Ehre eingelegt haben. Dazu gehört auch eine kenntnisreiche Darstellung der vielen Vereine, die von einem intensiven kulturellen und gesellschaftlichen Leben zeugen, wie es manche grössere Ortschaft nicht kennt.

Dank modernen Erschliessungsstrassen können heute auch die Bewohner abgelegener Höfe am Dorfleben teilnehmen. Dass dies nicht immer so war, zeigt der Blick in die Vergangenheit, als die ältere Generation und ihre Vorfahren auf den weitherum verstreuten und schwer zugänglichen Heimwesen dem steilen und steinigen Boden ihr karges tägliches Brot abringen mussten.

Xaver Vogel schildert auch die Naturschönheiten des Menzbergs mit all seinen Kontrasten: den weiten Rundblick ins sonnenbeschienene Mittelland und auf die imposanten Alpenketten, aber auch die Gefühle, die den Wanderer und Jäger in den finsternen Abgründen des wilden und sagenreichen Flühbachtals beschleichen. Zahlreiche Fotografien kommen dem Wort zu Hilfe. So entsteht, aus vielen Mosaiksteinchen zusammengesetzt, ein reiches Portrait des Bergdor-

fes und seiner Bewohner, ein Bild, auf dem sich viele Menzberger und Menzbergerinnen an irgend einer Stelle entdecken können und auf das sie stolz sein dürfen.

Aber auch all jene, die an nebligen Herbst- und Wintertagen auf dem Menzberg Sonne und Aussicht genießen, alle Heimweh-Menzberger und sonstigen Freunde des «Kafi Menzberg» werden gerne zu diesem Buch greifen, um den Ort auf dem Berg noch besser kennenzulernen und sich dort noch mehr zu Hause fühlen.

Josef Küng



Gebhard Stolz: An Gottes Mantelsaum – Erzählungen eines Landpfarrers. 88 Seiten, illustriert von Ernst Wicki, farbiger Deckelüberzug, laminiert, Fr. 19.–.

Der Titel dieser Zusammen-Gesellung verschiedenartiger Aufsätze und Essays aus einer einzigen Stube möchte darauf hinweisen, dass sich die gebotenen Erlebnisse und Erfahrungen in einem eher geistlichen, aber dennoch recht irdischen Raum abgespielt haben. Wie eben ein Pfarrer «seine Pfarrei» in konkreten zehn Jahren erfahren hat, das liegt hier nicht als Bilanz oder Rechenschaftsbericht vor, sondern eher im Gucklochsystem. Der Leser umkreist eine unauffällige Einfriedung, die zwar mehr verbirgt als enthüllt, dennoch gerade in ihren zufälligen Lücken und Lichtungen dem neugierigen Betrachter einiges offenbart von einer Innenwelt, die in dieser Zeit nicht mehr unbedingt erwartet und vermutet wird. Der Autor dieser Erlebnisgeschichten war nicht nur zehn Jahre als Pfarrer von Menznau, zusätzlich sechs Jahre als Pfarrverantwortlicher von Geiss tätig, sondern war seit Jahren auch Redaktor der Monatszeitschrift «Sendbote» der Missionare von der Heiligen Familie in Werthenstein LU und Nuolen SZ. Nicht nur, um Raum zu füllen, sondern aus einem spontanen Anliegen schrieb er sich in dieser Zeitschrift oft von den Erlebnissen frei, die ihm in der Seelsorge in der Pfarrei am östlichen Napfausläufer widerfuhr. Es zeichnen sich darin verschiedenste Spuren ab. Es sind Begegnungen mit dörflichen Originalen, mit typischen Orten der Seelsorge in einer Landpfarrei, mit Brauchtum und lokalhistorischen

Daten, die in diesen Jahren vorgekommen sind. In der Erlebniswelt eines Pfarrers steht natürlich der Kirchturm sozusagen im Mittelpunkt. Es kommt trotzdem der individuelle und vertikale Weg der Menschen aus dieser irdischen Wirklichkeit direkt zum Himmel nicht zu kurz. Das heiter-besinnliche Reminiszenzen-Büchlein eignet sich nicht nur für aktuelle und Heimweh-Menznauer, sondern auch für Interessierte aus der Region, für Liebhaber einer fast verloren geglaubten, religiös durchwirkten Lebenswelt und alle, die zum Luzerner Hinterland eine persönliche Beziehung haben. Der Autor ist übrigens identisch mit jenem Gebhard Stolz, der regelmässig seine Sonntagsgedanken im «Willisauer Boten» erscheinen lässt. Verlag Willisauer Bote



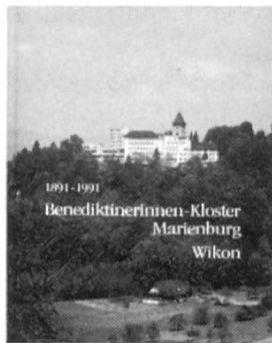
Hugo Schneider, Werner Meyer: Pfostenbau und Grubenhaus – zwei frühere Burgplätze in der Schweiz. 140 Seiten, mit vielen wissenschaftlichen Zeichnungen und Schwarzweiss-Abbildungen. Herausgegeben vom Schweizerischen Burgenverein, Basel 1991. Bezug bei der Geschäftsstelle des Schweizerischen Burgenvereins, Postfach 1539, 4001 Basel. Richtpreis Fr. 48.–.

Zu Salbüel, Hergiswil LU: Die 1982 vorgenommenen Grabungen haben auf Salbüel den Nachweis einer zwischen dem Ende des 10. und der Mitte des 13. Jahrhunderts besiedelten Wehranlage erbracht. Belege für eine vormittelalterliche Benützung des Platzes sind nicht mehr zutage getreten. Die an der Peripherie der Anlage festgestellten Gräben dienten zusammen mit den künstlichen Abböschungen an den Flanken des Hügels und der Palisade am Rande des Plateaus der praktischen Verteidigung, dürften aber auch standes- und herrschaftsymbolische Bedeutung gehabt haben. Die Hügelkuppe war künstlich aufgeschüttet, und zwar über einem Brandhorizont, der beim Roden des Baugeländes entstanden war. Im Innern des palisadenbewehrten Areals auf dem Hügelplateau befanden sich ausser einem Grubenhaus mehrere ein- oder zweiräumige Pfostenbauten. Die nachgewiesenen Gebäude entstammten der älteren Besiedlungsperiode aus der Zeit vor ca. 1150, während für die nur durch Kleinfunde belegte Benützung-

phase zwischen der Mitte des 12. und 13. Jahrhunderts keine Spuren von Bauten festgestellt werden konnten. Die Gebäudereste liessen zusammen mit standesspezifischen Kleinfunden und flurnamenkundlichen Überlegungen im Erdwerk von Salbüel eine frühe Adelsburg erkennen, über deren Bewohner sich die schriftliche Überlieferung allerdings ausschweigt.

Die wissenschaftlich-burgenkundliche Bedeutung des Grabungsbefundes von Salbüel liegt vor allem darin, dass die Wehranlage offenbar keinen sensationellen Sonderfall, sondern innerhalb der frühen Adelssitze des Hochmittelalters die durchschnittliche, allgemein verbreitete Normalerscheinung verkörpert. Welche Stellung die Burganlage von Salbüel in den siedlungsgeschichtlichen Prozessen rund um den Napf zukommt, müsste durch weitere Grabungen auf anderen Burgplätzen noch besser ausgeleuchtet werden.

Schweizerischer Burgenverein, Basel



«1891–1991, Benediktinerinnenkloster Marienburg, Wikon» – 111 Seiten, mit zahlreichen Schwarzweiss- und Farabbildungen dokumentiert. Herausgegeben vom Benediktinerinnenkloster Marienburg, Wikon LU, 1991. Preis Fr. 25.–.

Rechtzeitig auf das Jubiläum «Hundert Jahre Marienburg» ist eine Festschrift erschienen, die mit wenigen Worten die Geschichte des ehemaligen Landvogteischlosses Wikon und ausführlich die Zeit seit 1891 beschreibt, als Sr. Gertrud Leupi auf dem Wikoner Burghügel einzog. Das reich bebilderte Jubiläumsbuch zeigt auf 112 Seiten einerseits die bauliche Entwicklung der Burgruine zur heutigen Marienburg auf, andererseits das Werden und Wachsen der Schwesterngemeinschaft aus kleinen Anfängen. Schon von Amerika aus hatte Sr. Gertrud Leupi, geboren am 1. März 1825 in Wikon, ihren Neffen und Pfarrer in Oberkirch, Josef Leupi, beauftragt, das baufällige Schloss Wikon zu kaufen, was er auch tat. Mit zwei Ordensfrauen, Sr. Emmerana und Sr. Marcellina sowie der Kandidatin Catharina erledigte er darauf die allergröbsten Putz- und Einrich-

tungsarbeiten. So fanden Sr. Gertrud und ihre Begleiterinnen, Sr. Eduarda Huber, Sr. Fridolina Michel und die zwei Kost-Töchter Catharina Boeck und Paulina Quast, bei ihrer Ankunft am 8. September 1891 in dem Schlossturm und seinen Anbauten schon ein relativ wohnliches Zuhause vor.

Wenige Wochen später wurde das Mädcheninstitut mit dreissig Schülerinnen im Alter von sieben bis sechzehn Jahren eröffnet. Die Armen und Waisen bezahlten im Jahr achtzig, die Töchter aus begüterten Familien 250 Franken Kostgeld. Das reichte natürlich nirgends hin, um die Kloster- und Institutsgemeinschaft am Leben zu erhalten, zumal das Gebäude laufend umgebaut, geflickt und vergrössert werden musste. So gingen die Schwestern eben auf Betteltour und legten selber Hand an beim Bauen. Sie brachten auch das Geld zusammen, es zu kaufen und konnten auf die Weise den Selbstversorgungsgrad vergrössern.

Schritt um Schritt wurde im Verlauf der Jahrzehnte das Gesicht der Marienburg verändert. 1892 und 1894 wurden grössere Anbauten realisiert, damit Schwester und Schülerinnen mehr Raum zum Wohnen und Lernen hatten. Im Jahr 1900 lebten bereits neunzehn Klosterfrauen und fünf Novizinnen auf Schloss Wikon. Zur selben Zeit wurde das neue Institut mit dem Türmchen errichtet, das erst beim Bau der modernen Wohntürme in den Jahren 1970 bis 1972 abgebrochen wurde. Der alte Turm, das einzige noch bestehende Relikt aus der Ritterzeit, erhielt gleichzeitig seine ursprüngliche Form zurück.

Ausser der Dokumentation über die baulichen und personellen Veränderungen werden in der Jubiläumsschrift alle Persönlichkeiten vorgestellt, die untrennbar mit der Marienburg verbunden sind. Ihre kurzen Biographien verbinden sich mit der Geschichte der Marienburg zu einer umfassenden Darstellung des Lebens in der Klostergemeinschaft. Durch Wort und Bild erfährt der Leser auch einiges über die Kunstschatze in Kloster und Kapelle, vor allem über die Schöpfungen aus der jüngsten Zeit, denn an Altertümern blieb nicht viel erhalten. Fast alles, was Wert hatte, war nach der Vertreibung der Vögte aus der ehemaligen Ritterburg verschwunden.

Das Buch «1891–1991, Benediktinerinnenkloster Marienburg, Wikon» zum Preis von 25 Franken kann im Institut Marienburg, 4806 Wikon, gekauft oder bestellt werden.

Adelheid Aregger

